

In: Rudolf Stichweh (2000): die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt: Suhrkamp. 7-30.

Wiederabdruck aus: Soziale Systeme 1(1) (1995): 29-45.

I

Die Weltgesellschaft ist eine Idee des europäischen 18. Jahrhunderts. Als gedankliche Innovation reflektiert sie auf die Herausbildung eines europäischen Staatensystems in der frühen Neuzeit. Dieses Staatensystem ist erstmals seit der städtischen Welt der griechischen Antike ein System sich wechselseitig anerkennender und miteinander geregelte Beziehungen unterhaltender Staaten.¹ In dieser seiner Wirklichkeit läßt es – ungeachtet fortdauernder kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen den Staaten – endgültig jede *Weltreichsvorstellung* oder jede Vorstellung einer *universalen Souveränität*², die sich mit nur einem dieser Staaten verknüpfen würde, obsolet werden. An die Stelle eines solchen universellen Anspruchs eines einzelnen Staats tritt die Wahrnehmung, daß sich oberhalb der miteinander interagierenden Staaten eine Ordnung etabliert, die eine Eigenqualität besitzt, also nicht in der Summe aller Interaktionen zwischen je zwei Staaten aufgeht. Wie läßt sich eine solche Ordnung beschreiben? Da in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Unterscheidung von *Staat* und *Gesellschaft* noch nicht zur Verfügung steht,³ bleiben nur politische oder staatstheoretische Begriffe zur Bezeichnung auch dieser neuen Makroordnung.

Republik ist der am häufigsten an dieser Stelle anzutreffende Terminus. So etwa bei Voltaire in seiner Schrift »Siècle de Louis XIV«, Europa sei eine große Republik, die zwischen verschiedenen Staaten aufgeteilt sei.⁴ Oder sehr ähnlich Edward Gibbon in »Decline and Fall of the Roman Empire«: Europa als eine große aus verschiedenen Staaten zusammengesetzte Republik, in der wechselseitige Beobachtung und Imita-

1 Vgl. Hintze 1970, S. 460 ff.

2 Zu universaler vs. territorialer Souveränität Maine 1920, S. 105-114.

3 Vgl. zu »Staat« als einem Begriff, der (noch) nicht von einem Gegenbegriff unterschieden werden kann, so daß es nur die Möglichkeit gibt, ihn durch »Ankoppelung« verwandter Begriffe (regnum, res publica etc.) zu modifizieren, Luhmann 1989, S. 112-3. Siehe auch ders. 1987.

4 Zit. n. Hampson 1981, S. 229, Fn. 4.

tion die Korrektur der Regierungsformen, die Erhaltung militärischer Tugend und die Stärkung der Wirtschaft sichere.⁵ Schließlich, um ein letztes, zeitlich noch etwas früheres Beispiel zu zitieren, in dem an die Stelle Europas bereits ein Weltbegriff getreten ist: Bezeichnenderweise handelt es sich um einen freimaurerischen Text: eine Ansprache des Großmeisters der französischen Freimaurer, die 1740 gehalten wurde: Die Erde selbst sei nur eine große Republik, der eine jede Nation als *eine* Familie und eine jede Einzelperson als ein Kind zugehöre.⁶ Zu dem in diesen Zitaten sichtbar werdenden Gebrauch des Wortes »Republik« möchte ich drei Anmerkungen machen. Erstens meint »Republik« in allen Verwendungen das *Gemeinwesen*, bezeichnet also die Existenz einer politischen Ordnung, die aber nicht über einen Staat verfügt. Zweitens ist immer die Gegenbegrifflichkeit Republik vs. Monarchie impliziert und damit die aristotelische Lehre der Regierungsformen, die die Monarchie als Herrschaft des Einen von der Aristokratie als Herrschaft der Wenigen und der Demokratie als Herrschaft der Vielen unterschied. Noch das 18. Jahrhundert konnte sich nur die Monarchie als eine stabile Regierungsform für einen größeren Staat vorstellen, und um so signifikanter war es, daß die entstehende politische Makroordnung als republikanisch und insofern als nicht-monarchisch beschrieben werden mußte. Drittens war genau diese gegenbegriffliche Stellung von Republik und Monarchie in einem der Funktionsbereiche der europäischen Gesellschaft bereits seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts ausprobiert worden. Dies ist der Bereich der Literatur und Gelehrsamkeit. »Res publica literaria« und verwandte Termini hatten immer auch den Sinn, daß sie eine sich ausgrenzende Makroordnung oberhalb der sich verfestigenden Territorialstaatlichkeit beschrieben – und diese Makroordnung wird manchmal »demokratisch, in zugespitzten Formulierungen auch herrschaftsfrei (»anarchisch«) genannt.⁷ Den Transfer von Erfahrungen mit der »res publica literaria« in den politischen Bereich will ich nur noch mit einem Zitat belegen. In Raynals Geschichte der kolonialen Expansion der Europäer heißt es 1778, nahe dem Ende des siebten

⁵ Zit. n. Pocock 1985, S. 149.

⁶ Zit. n. Jacob 1991, S. 147 und S. 267, Fn. 27.

⁷ Siehe näher Stichweh 1991, Kap. VI.

und letzten Bandes: »das Licht gewinnt unmerklich einen immer weiteren Horizont. Eine Art von Reich hat sich gebildet, das der Literatur, und dieses Reich bereitet die europäische Republik vor und leitet sie ein.«⁸

II

Analoge Erfahrungen mit einer sich ausbildenden Globalität lassen sich natürlich auch aus dem Bereich wirtschaftlichen Handelns berichten. Europa wird dann beispielsweise als eine große Handelsstadt beschrieben (»une grande ville commerçante«), in der die einzelnen Staaten gleichsam als Geschäfte mit Handelswaren (»autant de magasins de marchandises«) fungieren. So 1790 in einem Memorandum eines August Witzman für den russischen Hof.⁹ Bemerkenswert ist, wie hier aus einer wirtschaftsbezogenen Perspektive eine assoziative Verbindung von europaweiten Makrozusammenhängen mit den sozialen Strukturen einer großen Stadt hergestellt wird. Auf dieses Moment komme ich zurück, möchte aber diese einleitenden Überlegungen zur Selbstbeschreibung der entstehenden Weltgesellschaft nicht weiter vertiefen, stattdessen – das 19. Jahrhundert und damit die Entstehung der Unterscheidung von Staat und Gesellschaft überspringend – übergehen zum modernen Begriff und zur modernen Theorie der Weltgesellschaft. Dieser moderne Begriff entsteht aus dem einer *europäischen Republik* durch zwei Transformationen. Für »Europa« wird der Weltbegriff substituiert und an die Stelle der Idee einer »Republik«, die ihrerseits die mittelalterliche Reichsidee verdrängt hatte, tritt der der Soziologie als Fach zufallende Begriff einer *Gesellschaft*.

Zu der ersten dieser beiden Transformationen – der von einer europäischen zu einer weltbezogenen Perspektive – hier nur ganz wenige Worte. Sie ist bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert teilweise vollzogen. Kant beispielsweise sieht dort,

⁸ »... la lumière gagne insensiblement un plus vaste horizon. Une espèce d'empire s'est formé, celui de la littérature, qui commence et prépare la république européenne.« Siehe Mortier 1969, S. 47–48, das Zitat aus Raynal, *Histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Européens* ..., ebd. S. 48.

⁹ Zit. bei Raeff 1975, S. 1233.

wo er das Verhältnis eines Schriftstellers zu einem Publikum – also einer Öffentlichkeit – beschreibt, genau zwei Möglichkeiten vor. Der Schriftsteller oder gelehrte Autor wendet sich an ein »ganzes gemeines Wesen«, also ein staatlich eingehegtes Publikum, oder er versteht sich – Kant sagt »ja sogar«, um das Erstaunliche dieses Vorgangs hervorzuheben – als ein *Mitglied einer »Weltbürgergesellschaft«*.¹⁰ Analog ist der von Goethe geschaffene Begriff der »Weltliteratur« (1826) zu verstehen. Dieser Transfer aller Attribute, die das 18. Jahrhundert noch Europa zuschreiben konnte, auf den Weltbegriff ist der letzte Grund der Aussichtslosigkeit aller Versuche, für den Europabegriff in der Gegenwart noch eine Sinndeutung zu finden, die das unbestreitbare Faktum regionaler Verbände wirtschaftlicher oder politischer Natur kulturell überhöht oder legitimiert. Der Europabegriff eignet sich seiner durch das Hervorbringen von Universalismen geprägten Geschichte nach nicht, um eine *begrenzte* Identität innerhalb der Weltgesellschaft zu bezeichnen. Wofür immer wir uns interessieren, sei es der »europäische Roman«, um Milan Kunderas letzten Wertbegriff zu zitieren,¹¹ oder auch die »europäische Universität«,¹² wir haben es in jedem Fall nur mit historischen Begriffen zu tun, die durch den Erfolg dessen, wovon sie sprechen, obsolet geworden sind.

Weit umstrittener als der Weltbegriff ist der *Gesellschaftsbegriff*, soweit es um die Analyse von Makrozusammenhängen geht. Es ist auffällig, daß die meisten Autoren, die sich für Globalisierung interessieren, den Gesellschaftsbegriff bewußt vermeiden, wenn sie das umfassende System bezeichnen wollen, um dessen Herausbildung und heute weltweite Bedeutung es ihnen geht: Weltsystem, Weltökonomie, Soziosphäre¹³ und andere Vorschläge stehen zur Diskussion. Andererseits gibt es ein interessantes wissenschaftssystematisches Indiz, das darauf hindeuten scheint, daß eine *Regionalisierung des Gesellschaftsbegriffs* nicht konsistent gedacht werden kann. Während das Fach »internationale Politik« im Unterschied zur »Staatswissenschaft« und das Fach »Weltwirtschaftslehre« im

Unterschied zur »Nationalökonomie« etablierte Teildisziplinen oder Teilperspektiven der Politik- bzw. Wirtschaftswissenschaft sind oder waren, kann von einer vergleichbaren Zweiteilung in der Soziologie für keinen Zeitpunkt ihrer Geschichte die Rede sein. Nie hat es – außer in Einzelstudien, die dann bezeichnenderweise »Fallstudien« waren, und darüber hinaus in der Lehre – eine Soziologie Frankreichs, Englands oder Deutschlands gegeben und daneben dann noch eine internationale vergleichende Soziologie. Daß der Grund für diese Sonderstellung der Soziologie in einem Gesellschaftsbegriff zu suchen ist, der regionale Einschränkungen nicht konsistent zu denken erlaubt, liegt auf der Hand.¹⁴ Ich sehe nur zwei Möglichkeiten, einem Gesellschaftsbegriff, der selbstverständlich weltweite Zusammenhänge einschließt, auszuweichen. Entweder identifiziert man den Gesellschaftsbegriff mit dem *Kulturbegriff* der Sozialanthropologie und übernimmt dann die für diesen heute selbstverständliche Implikation, daß es immer eine Pluralität von Kulturen, insofern auch eine Pluralität von Gesellschaften gibt.¹⁵ Oder man bindet den Gesellschaftsbegriff – in der Regel stillschweigend – zurück an den Staat und hat es in der Folge immer mit einer Gesellschaft zu tun, die man als durch einen Staat regiert oder beherrscht und eben auch begrenzt denkt. Daß beide dieser Denkmöglichkeiten letztlich keine sind, weil im einen Fall die Soziologie eine Teildisziplin der Sozialanthropologie, im anderen Fall der Politikwissenschaft wäre, wird man konzedieren müssen, wenn man nicht die Soziologie selbst und/oder den Gesellschaftsbegriff¹⁶ opfern will.

Also wird man nicht umhinkönnen, die Implikationen eines Gesellschaftsbegriffs zu akzeptieren, der im übrigen durchaus traditionell ist und den in klassischer Einfachheit Talcott Parsons formuliert hat. Gesellschaft sei, so heißt es in einem Aufsatz von 1961, das *Sozialsystem höchster Ordnung*, das ein Ordnungsniveau in der Weise etabliere, daß innerhalb eines

¹⁴ Darauf weist auch Zolberg 1983, S. 269, hin.

¹⁵ Vgl. zu Kontingenz als Moment des modernen Kulturbegriffs Luhmann 1992, S. 93 und 198.

¹⁶ Vgl. zu dieser letzteren Option aus der Sicht eines Sozialanthropologen Wolf 1988; bei Eric Wolf und anderen läßt sich zeigen, daß die Kritik am Gesellschaftsbegriff in der Regel daher rührt, daß sie ihn zu eng mit Merkmalen wie Territorialität, Staatlichkeit etc. verknüpft denken.

¹⁰ Kant 1784, S. 55–56.

¹¹ Kundera 1984.

¹² Vgl. dazu Stichweh 1991.

¹³ Dazu Boulding 1992.

Gesellschaftssysteme *alle Strukturen und Prozesse*, an denen ein Analytiker sozialer Systeme interessiert sein könne, eine *relativ vollständige und stabile Entwicklung* finden. Das aristotelische Konzept der Selbstgenügsamkeit oder Autarkie habe dafür als das grundlegende Modell gedient.¹⁷ Ohne jedes Wort dieser Definition unterschreiben zu wollen – was z. B. heißt »relativ vollständige Entwicklung und was heißt eine »stabile Entwicklung«, wo doch die Überbrückung von Instabilitäten dasjenige ist, was Entwicklungsprozesse interessant macht –, scheint sie mir doch ein überzeugendes Plädoyer – und zwar über einige der paradigmatischen Differenzen der Soziologie hinweg – für einen Gesellschaftsbegriff zu enthalten, der unter Gegenwartsbedingungen notwendigerweise mit dem Begriff der Weltgesellschaft zusammenfällt.¹⁸ Ich möchte noch einmal ein Moment dieser Definition hervorheben: Alle Strukturen und Prozesse, die für die Analyse sozialer Systeme wichtig sind, müssen innerhalb der Gesellschaft ihren Platz finden. Eine logische Folgerung ist dann auch, daß die Gesellschaftstheorie und die Theorie der Weltgesellschaft im Prinzip ein und dasselbe Unterfangen sind; daß man zwar, indem man »Weltgesellschaft« explizit als Forschungsproblem wählt, auf bestimmte Makroaspekte (und vermutlich auch Mikroaspekte) der modernen Gesellschaft abstellt, also den Gesellschaftsbegriff selektiv einsetzt – daß aber umgekehrt gerade für den Gesellschaftstheoretiker immer gilt, daß er keine theorieinterne Entscheidung treffen darf, ohne dabei das strukturelle Faktum der Weltgesellschaft zu berücksichtigen.

Einer Konnotation des Gesellschaftsbegriffs, die wiederum in der Regel stillschweigend mitgeführt wird, ist hier noch nicht Rechnung getragen worden. Dies ist die *Frage der Einheitlichkeit der Lebensbedingungen*.¹⁹ In dieser Frage scheint mir das dominante Motiv des Widerstands gegen die Idee der Weltgesellschaft zu liegen. Die unzähligen Inhomogenitäten der Weltgesellschaft, die enormen Differenzen zwischen reichen und armen Ländern, die Unterschiede des Entwicklungs-

standes oder des Modernisierungsgrades, die Unzugänglichkeit der technischen Voraussetzungen weltweiter Interaktion für die Mehrzahl der Menschen – all dies sind überzeugende Motive, das Postulat nur eines Gesellschaftssystems abweisen zu wollen. Andererseits fällt sofort auf, daß, wenn man mit der definitorischen Forderung einheitlicher Lebensbedingungen Ernst machen wollte, die Dekomposition der Weltgesellschaft in homogenere Gesellschaften nicht gerade auf der Ebene staatlich bestimmter »Nationalgesellschaften« ihren Endpunkt finden würde. Beispielsweise brauchte man nur daran zu erinnern, daß die Lebenserwartung junger Schwarzer in Harlem niedriger ist als die gleichaltriger Jugendlicher in den ärmsten afrikanischen und asiatischen Ländern,²⁰ um auf diese Weise die Vorstellung einer »amerikanischen Gesellschaft« als absurd zu erweisen. Also bliebe unter der Prämisse einer Einheitlichkeit der Lebensbedingungen als Definiens von Gesellschaft letztlich nur die Familie als ein plausibler Kandidat für die Anwendbarkeit des Gesellschaftsbegriffs.

Eine, wie mir scheint, überzeugendere konzeptuelle Reaktion auf die *Inhomogenitäten und Inegalitäten der Weltgesellschaft* drängt sich auf. Wenn man sich beispielsweise die deutschsprachige Literatur zur Weltgesellschaft ansieht, dann haben die beiden einflußreichsten Protagonisten, Niklas Luhmann und Peter Heintz, konsistent darauf insistiert, daß die Leistungsfähigkeit der Theorie der Weltgesellschaft sich gerade daran wird erweisen müssen, daß es ihr gelingt, Unterschiede im System der Weltgesellschaft als *interne Differenzierungen* dieses Systems zu erweisen.²¹ Unterschiede sind dann also nicht nur *historisch konditioniert* und sie sind nicht nur ein in der Weltgesellschaft mögliches *synchrones Vorkommen ungleichzeitiger Entwicklungsniveaus* in ein und demselben System, obwohl beides auch richtig ist. Zunächst aber sind beobachtbare Unterschiede als *strukturelle Effekte der Weltgesellschaft* selbst zu analysieren, und die wissenschaftliche Beobachtung der Weltgesellschaft wird sich darauf konzentrieren, *wie* dieses System mit historischen Konditionen und der »Gleichzeitigkeit des entwicklungsgeschichtlich Ungleichzeitigen« umgeht und diese Sonderlagen für den eigenen Struk-

17 Parsons 1961, S. 121-122.

18 Daß Talcott Parsons selbst (wegen des Bezugs auf eine »nationale Gemeinschaft«, der in seinem Begriff der »societal community« liegt) diese Schlussfolgerung nicht gezogen hat, ist bekannt.

19 Vgl. Luhmann 1992a, S. 72.

20 Siehe Sen 1992.

21 Siehe Heintz 1982, S. 9; Luhmann 1992a, S. 72.

turaufbau fruchtbar macht. Diese konzeptuelle Strategie, das Inhomogenitätsargument so zu wenden, daß daraus der eigentliche Erklärungsanspruch der Theorie gewonnen wird, ist im übrigen der gemeinsame Kern der Theorien der Weltgesellschaft, von Weltsystemtheorien, wie sie u. a. Immanuel Wallerstein formuliert hat, und der seit den sechziger Jahren vertretenen Dependenztheorien. Gleichzeitig fällt auf, daß der Alternativbegriff der *Globalisierung*, der gegenwärtig in der soziologischen, wirtschaftswissenschaftlichen und sozialgeographischen Literatur zu dominieren scheint und den u. a. Anthony Giddens präferiert,²² in dieser Hinsicht einen schwächeren Erklärungsanspruch wählt, weil er primär auf das genetische Moment der Ausweitung oder der Delokalisierung bis dahin lokal begrenzter Phänomene blickt, aber dies nicht aus dem Blickwinkel eines gleichzeitig entstehenden Systems einer höheren Systemebene tut, das Mechanismen der Globalisierung als Mechanismen des eigenen Strukturaufbaus nutzt. Insofern ist an Theorien der Globalisierung immer die Frage zu richten: Globalisierung im Kontext welchen Systems?

III

Ein Aspekt des Inhomogenitätsproblems ist noch nicht thematisiert. Die meisten Menschen nehmen nie an weltweiten Interaktionen teil, führen also beispielsweise nie ein interkontinentales Telefongespräch, und außerdem ist der Anteil weltweiter Interaktionen an der Gesamtzahl aller Interaktionen vermutlich nach wie vor gering. Natürlich läßt sich leicht nachweisen, daß das Wachstum internationaler Kontakte schon seit Jahrzehnten höhere Raten aufweist als das Wachstum lokaler oder nationaler Kontakte. Alex Inkeles hat solche Zahlen vorgelegt.²³ Das ist ein erwarteter Befund. Nur das Gegenteil wäre eine Überraschung und würde eine Suche nach vielleicht instruktiven Erklärungen stimulieren. Eine Zählung von Interaktionen mit den erwarteten Differenzen in den Zuwachsraten hilft uns aber wenig bei der Identifikation von ana-

²² Siehe dazu Giddens 1989; ders. 1990.

²³ Inkeles 1975.

lytischen Strategien, mit denen wir uns die Weltgesellschaft durchsichtig machen können.

Eine dafür entscheidende Frage ist die nach der Unterscheidung von Systemebenen in der Weltgesellschaft und die Anschlußfrage, wie die Interaktion zwischen Systemebenen zu definieren ist. Im Prinzip sehe ich drei alternative Möglichkeiten in der gegenwärtigen Diskussion repräsentiert: *Zentrum/Peripherie-Unterscheidungen*; *exklusive Hierarchien von Systemebenen* und *inklusive Hierarchien von Systemebenen*. Zentrum/Peripherie-Unterscheidungen sind heute vor allem in der Wallerstein-Tradition präsent.²⁴ Sie behandeln die Frage nach Systemebenenunterscheidungen in der Weltgesellschaft und die nach der Differenzierungsform der Weltgesellschaft mit ein und demselben Begriffsvorschlag. Zwei Schwächen treten vor allem hervor: Die Wallerstein-Tradition kann der funktionalen Differenzierung der Weltgesellschaft nicht angemessen Rechnung tragen. Funktionale Differenzierung führt aber u. a. dazu, daß Zentrum/Peripherie-Unterscheidungen heute allenfalls als Zweitdifferenzierungen innerhalb von Funktionssystemen relevant sind. Außerdem verlieren im Grade der *Delokalisierung* von Funktionen Zentrum/ Peripherie-Unterscheidungen in der Gegenwart schnell an Bedeutung, so daß wir es hier mit einer Analysetradition zu tun haben, die zwar der Selbstauffassung der Nationalstaaten – in einer Perspektive von ›rise and decline‹ – relativ nahesteht, die aber doch durch abnehmende analytische Zugriffssicherheit gekennzeichnet ist.

Die beiden anderen analytischen Perspektiven trennen Funktionsunterscheidungen explizit von Systemebenenunterscheidungen. Das hat zur Folge, daß Dimensionen wie Mikro/Makro oder Globalität/Lokalität spezifisch durch Systemebenenunterscheidungen betreut werden. Zwei Möglichkeiten lassen sich unterscheiden: Exklusive vs. inklusive Handhabung von Systemebenen. Mit einer exklusiven Handhabung von Systemebenen meine ich eine Unterscheidung globaler von regionalen und schließlich lokalen Aspekten der Weltgesellschaft, wobei einzelne Interaktionen jeweils einer und nur einer dieser Dimensionen zugerechnet werden. Interaktionen finden dann entweder in einem globalen oder in ei-

²⁴ Siehe zuletzt Wallerstein 1991.

nem regionalen Kontext statt, aber nicht in beiden gleichzeitig. Man kann dies die parsonianische Option nennen, weil solche Zuordnungen sich nur unter der Prämisse eines analytischen Systembegriffs überzeugend durchführen lassen und weil es naheliegt, die Dimensionen von Globalität vs. Lokalität in einer Art AGIL-Hierarchie aufzuordnen, so daß die Dimension global/lokal mit der Dimension informationell/energetisch korrelieren würde. In der gegenwärtigen Diskussion vertritt vor allem George Modelski diese Option, der die Weltgesellschaft in ein globales, regionales, nationales und lokales Subsystem einteilt und diese Vierfachunterscheidung anschließend mit einer parsonianischen Funktionenunterscheidung – economy, polity, community, cultural system – kreuztabelliert.²⁵ Das kann im einzelnen zu interessanten Ergebnissen führen. So etwa Modelskis umstrittene Diagnose, die für das globale Subsystem für ca. ein Jahrhundert (1480-1580) Portugal eine dominante Stellung zuschreibt,²⁶ während gleichzeitig in einem regionalen, europäischen Kontext die Anwendung der Zentrum/Peripherie-Unterscheidung zur Identifikation ganz anderer Machtzentren (Frankreich/Spanien) führt. Begrifflich ähnlich konstruiert ist auch die Braudel verwandte These, die die Weltgesellschaft der Gegenwart als Vernetzung bestimmter sehr kleiner Sektoren einiger sehr großer Weltstädte analysiert.²⁷ Wie diese beiden Beispiele zeigen, läßt sich auch die Wallerstein-Logik mittels einer Analytik von Systemebenen überzeugender rekonstruieren.

Die zweite Möglichkeit ist die einer inklusiven Handhabung von Systemebenen. Der klassische Vorschlag ist hier der von Niklas Luhmann, Interaktionssysteme, Organisationen und Gesellschaft zu unterscheiden,²⁸ mit der Implikation, daß ein und dieselbe Interaktion gleichzeitig allen drei Systemebenen angehören kann, was dazu führt, daß die wechselseitige Beeinflussung globaler und lokaler Zusammenhänge an der einzelnen Interaktion ablesbar sein muß – und dies auch dann noch, wenn eine zunehmende Differenzierung der Systemebe-

nen im Verhältnis zueinander postuliert wird.²⁹ Eine weitere konstruktive Besonderheit des Luhmannschen Vorschlags ist, daß die intermediäre Systemebene Organisation zugleich der zentrale Mechanismus des Vermittelns weltweiter Kontaktchancen ist, Organisationszugehörigkeit insofern als die Zugangsbedingung zur Weltgesellschaft fungieren kann.³⁰ Diese These muß heute allerdings ergänzt werden – und auch Luhmann sieht dies so³¹ – durch den Hinweis auf *Telekommunikation* als den anderen relevanten Mechanismus des Eröffnens von Zugangschancen zu weltweiten Kontakten, und ein wichtiges Forschungsthema ist die wechselseitige Vernetzung, aber auch funktionale Äquivalenz von Organisation und Telekommunikation als Mechanismen der Herstellung weltweiter Zusammenhänge.³²

Die entscheidende Frage für eine Theorie vom Luhmann-Typ ist aber die nach der einzelnen Interaktion oder der einzelnen kommunikativen Sequenz als Umschaltpunkt oder als Integrationsmoment, so daß im einzelnen interaktiven Ereignis Lokales und Globales miteinander interpenetrieren. Ich will an dieser Stelle nicht detaillieren und nicht eine relativ bekannte Theorie paraphrasieren. Aber ich will zwei Leithypothesen und eine Folgerung nennen. Ich denke, daß das Luhmann-Argument zwei Teilannahmen enthält: Die eine nenne ich die »Und so weiter«-Hypothese. Die andere ist eine *Dekontextualisierungsthese*. Die »Und so weiter«-Hypothese besagt, daß der für die Theorie der Weltgesellschaft entscheidende Sachverhalt nicht ist, daß die einzelne Interaktion enorme räumliche oder zeitliche Distanzen überspannt, daß es vielmehr darum geht, daß in jeder einzelnen Interaktion ein »Und so weiter« anderer Kontakte der Teilnehmer präsent ist und dies die Möglichkeit weltweiter Verflechtungen eröffnet, eine Möglichkeit, die wiederum als Selektivitätsbewußtsein in der einzelnen Interaktion relevant wird und auf diese Weise in die Interaktionssteuerung eingreift.³³ Die Dekontextualisierungsthese meint die Behauptung, daß die Verlängerung der

25 Siehe Modelski 1978; ders. 1981; ders. 1983.

26 Vgl. Modelski 1983a.

27 Vgl. Korff 1991.

28 Luhmann 1975.

29 Luhmann 1987b.

30 Vgl. Luhmann 1971, S. 54.

31 Luhmann 1987a, S. 208.

32 Siehe einige Hinweise in Stichweh 1989.

33 Siehe Luhmann 1971, S. 53-4 und 67, Fn. 12.

»Und-so-weiter«-Ketten durch funktionale Spezifikationen und andere in der Interaktion präsenste Abstraktionen – also beispielsweise die generalisierten Symbole der Kommunikationsmedien – ermöglicht wird, die die Interaktion aus diffusen Verflechtungen mit anderen Kontexten herauslösen.³⁴ In dieser zweiten Hinsicht einer behaupteten Dekontextualisierung trifft sich Luhmanns Diagnose präzise mit der Theorie Anthony Giddens', der dasselbe Phänomen »disembedding« nennt und Mechanismen wie Expertensysteme, Vertrauen, Professionen und »symbolic tokens« anführt, also ebenfalls Mechanismen einer durch funktionale Spezifikation ermöglichten Generalisierung von Symbolen.³⁵ Wie bei Luhmann ist bei Giddens die Absicht die, zu zeigen, daß es unter modernen Bedingungen eine Penetration des Lokalen durch globale Umstände gib³⁶ – und genau in diesem Sinn scheint Giddens auch seine Kernthese einer Differenzierung von Raum und Zeit zu meinen: Es können jetzt Ereignisse füreinander gleichzeitig sein und sich in ihren Wirkungen wechselseitig durchdringen, obwohl sie voneinander durch enorme räumliche Distanzen getrennt sind.³⁷ Also gehen aus räumlichen Differenzen nicht mehr selbstverständlich Zeitunterschiede hervor und deshalb vollzieht sich die interne Differenzierung von Funktionssystemen zunehmend nach Gesichtspunkten, die keinen territorialen Index tragen. Bemerkenswert an Überlegungen dieses Typs ist, daß sie eine These belegen, die ich schon oben skizziert habe. Die Arbeit an Leitfragen der Gesellschaftstheorie – symbolische Generalisierung, funktionale Spezifikation u. a. – schreibt zugleich uno actu die Theorie der Weltgesellschaft, weil es entscheidend darum geht, daß die Wirkung der Weltgesellschaft sich als Penetration des einzelnen lokalen Akts er-

34 Zur funktionalen Spezifikation von Intentionen, die die Erwartungen des anderen mittels »Normalitätsunterstellungen« erwartbar macht, Luhmann 1971, S. 54.

35 Giddens 1990, S. 21-29; Tomlinson 1994.

36 Siehe Giddens 1990, insb. S. 19, S. 64.

37 Vgl. zur Delokalisierung von Märkten, die impliziert, daß Waren gleichzeitig auf Märkten gehandelt werden können, ohne deshalb zur gleichen Zeit am selben Ort sein zu müssen, Bell 1987, S. 12, am Beispiel des Rotterdamer Spotmarks, der als Markt für frei kontrahierbare Restmengen Öl seine Entstehung ursprünglich den günstigen infrastrukturellen Bedingungen des Rotterdamer Hafens verdankt habe, aber jetzt als »Telex-Radio-Computer Network« ohne Lokalisierungsbedingungen für beteiligte Schiffe funktioniere.

weisen läßt. Eine Theoriepräferenz dieses Typs muß im übrigen nicht implizieren, daß nicht parallel die Weiterarbeit an den analytischen Systemmodellen der Weltgesellschaft attraktiv wäre, die im ersten Schritt globale, regionale und andere Subsysteme isolieren, um danach die Interaktion dieser Subsysteme zu modellieren. Das Theorieproblem der Interaktion analytischer Subsysteme tritt unter diesen Prämissen an die Stelle der Penetrationsthese.

Diesen Teil meines Arguments abschließend will ich nur noch eine Anekdote berichten. Vor einiger Zeit habe ich an einer Tagung mit Historikern teilgenommen. Ein jüngerer Historiker trug in der Diskussion Standardeinwände gegen lokalgeschichtliche Forschung vor, worauf ein etablierter Hochschullehrer replizierte: »Es gibt nur Lokales.« Bemerkenswert fand ich, daß die Diskussion damit beendet war, daß, statt daß eine Fragestellung eröffnet worden war, ein Generationskonflikt ausgetragen worden war. Ein Sinn von Theoriearbeit des hier skizzierten Typs ist offensichtlich der, Fragen dieser Art einer wissenschaftlichen Diskussion zugänglich zu machen.

IV

Ich will im folgenden noch zwei speziellere Fragen behandeln, die in der systemtheoretischen Diskussion bisher nicht viel Aufmerksamkeit gefunden haben. Gibt es eine Möglichkeit, auf der Ebene der Weltgesellschaft von einer Kultur zu sprechen, und gibt es ein politisches System der Weltgesellschaft, oder bleibt es bei der Diagnose, daß nur von einer segmentären Differenzierung in Staaten die Rede sein kann und darüber hinaus wenig zu sagen ist? Die beiden Fragen werden sich als miteinander verknüpft erweisen.

Vieles scheint dafür zu sprechen, daß der Begriff einer Kultur der Weltgesellschaft analytisch nicht sinnvoll ist. Ich habe oben bereits die These der Kontingenz von Kultur erwähnt, die impliziert, daß es immer auch andere Kulturen gibt. Auch Immanuel Wallerstein denkt hier ähnlich, wenn er in einer Formulierung, die so klingt, als sei sie von Simmel inspiriert, folgert, Kultur meine das Phänomen, daß man Eigenschaften *mit einigen anderen Personen* teilt, während es weiterhin Eigen-

schaften gebe, die man mit allen anderen Personen, und schließlich Eigenschaften, die man mit niemandem teilt.³⁸ Also bezeichnet Kultur die mittlere Lage zwischen Universalien und Idiosynkrasien und ist insofern unhintergebar plural.³⁹

Das muß aber nicht die letzte Antwort sein. Mindestens drei Deutungsmöglichkeiten sehe ich, die eine Pluralität von Kulturen auf eine zugrundeliegende weltgesellschaftliche Ordnungsstruktur relationieren. Weltkultur kann erstens als eine *wechselseitige Inklusivität von Einzelkulturen* gedacht werden; sie kann zweitens als ein *Repertoire aufeinander abgestimmter oder auch lose gekoppelter Möglichkeiten* beschrieben werden, aus dem Einzelkulturen durch selektive Nutzung und feste Kopplung einiger Möglichkeiten hervorgehen, oder sie kann drittens als *Minimal- oder Metakultur* gedacht werden, der man wiederum in verschiedenem Grade generative Kraft zuschreiben kann.

Die erste Denkmöglichkeit unterstellt die These, daß die Weltgesellschaft die in ihr vorkommenden Kulturen dazu nötigt, sich bei Interpretation der eigenen Bestände in Richtungen zu bewegen, die das Moment der Kompatibilität mit anderen Kulturen verstärken. Jede Kultur bleibt dabei innerhalb des eigenen Alternativenspektrums, aber in diesem werden die Alternativen privilegiert, die eine inklusive Vernetzung mit anderen Kulturen erlauben. Theologie und Kirchenorganisation kennen einen Begriff für diesen Sachverhalt – *Ökumene*. Roland Robertson hat in einer dieser Hypothesen nahestehenden Argumentation darauf hingewiesen, daß nationale religiöse und kulturelle Traditionen sich gerade in der Fähigkeit und Bereitschaft unterscheiden können, solche inklusiven Operationen an sich selbst zu vollziehen.⁴⁰ Die japanische Religion – als ein unhintergebar polytheistisches und synkretistisches System – gilt Robertson als ein Musterbeispiel einer Kombination aus Übernahmefähigkeit und dadurch nicht gefährdeter Selbsterhaltung. Ein Gegenbeispiel wäre dann vielleicht die gegenwärtige Entwicklung des fundamentalistischen

38 Wallerstein 1991, S. 158.

39 Dazu interessant auch Nederveen Pieterse 1994, insb. S. 176–177, der territoriale *Kulturen* (im Plural) von einer translokalen *Kultur* (vermutlich im Singular) unterscheidet und mit letzterem Begriff Diffusion und Lernprozesse über Grenzen hinweg meint.

40 Robertson 1987.

Islam, der bewußt Exklusion betonende eigene Alternativen wählt, um damit eine partielle Segregation aus der Weltgesellschaft (oder eine demonstrative Besonderheit in der Weltgesellschaft) zu betreiben.⁴¹ Beide Wirkungsrichtungen sind also denkbar: Eine Weltgesellschaft als kulturelle Inklusivitätserwartung, die, weil sie dies ist, bestimmte ihrer Regional- und Lokalkulturen privilegiert und andere disprivilegiert – und umgekehrt Regional- und Lokalkulturen, die ihre eigene weitere Evolution selektieren und dabei zugleich eine präferierte Nähe oder Distanz zum System der Weltgesellschaft mitwählen.

Die zweite Möglichkeit ist die einer *Weltkultur als Repertoire von Möglichkeiten*. Zwei Varianten lassen sich unterscheiden. Die erste dieser Varianten nimmt einen begrenzten »set« weniger kultureller Ideologien an, die weltweit verfügbar sind und die in manchen Fällen als binäre Oppositionen auftreten. Talcott Parsons hat in den sechziger Jahren Analysen vorgelegt, die eine gewisse Einheit der Weltgesellschaft gerade aus der *polaren ideologischen Struktur* herzuleiten versucht haben, wie sie durch die Alternativen Kapitalismus vs. Sozialismus, Imperialismus vs. autochthone nationale Entwicklung definiert wurde.⁴² Das war insofern ein klassisches soziologisches Argument, als es Konflikt und Polarisierung als Instanzen der Vergesellschaftung deutete. Ähnlich argumentiert heute Immanuel Wallerstein, wenn er Konservatismus, Sozialismus und Liberalismus als die drei Ideologien der Weltgesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts denkt und Wahlen zwischen diesen drei Ideologien als Selektionseffekte politisch-ökonomischer Strukturen interpretiert.⁴³ Eine verwandte Denkschule spricht von *transnationalen Parteien* und beschreibt insofern dasselbe Phänomen einer basalen Einheitlichkeit einer Weltkultur dank ideologischer Oppositionen.⁴⁴ In all diesen Argumenten ist der politische Schwerpunkt unübersehbar, und offensichtlich ist es auch der Bedarf für politisch handhabbare Vereinfachungen, der die Reduktion einbezogener Alternativen auf binäre Oppositionen begünstigt.

41 Vgl. die Notiz bei Folkers 1987, S. 79, Fn. 17.

42 Parsons 1961; ders. 1967.

43 Wallerstein 1991, S. 9 ff.

44 Vgl. Goldman 1983.

Demgegenüber ist die zweite Variante der Theorien, die Weltkultur als Repertoire von Möglichkeiten denken, eher *evolutionstheoretisch* zu nennen. Wilbert E. Moore hat schon 1966 zu zeigen versucht, daß eine Diversität von Kulturen einerseits unbestreitbar ist, diese Diversität sich andererseits in der Gegenwart dank einer *eklektischen* und *zufälligen Kombination von Elementen* ergibt, die aus einem Pool kultureller Optionen stammen, der im Prinzip weltweit institutionalisiert ist.⁴⁵ Man kann dies auch in die Sprache von loser und fester Kopplung übersetzen und wird dann von einem lose gekoppelten Pool kultureller Elemente sprechen, in Hinsicht auf den einzelne Kulturen erstens eine Selektion vornehmen und zweitens feste Kopplungen für die losen Kopplungen substituieren. Auch bei diesen evolutionstheoretischen Überlegungen wird ein politisch-ideologischer Hintergrund postuliert, der Limitationen hinsichtlich dessen garantiert, was überhaupt Element des Optionenpools werden kann. Wilbert E. Moore spricht von einer Ubiquität national gerichteter Programme geplanten sozialen Wandels und von einer überall beobachtbaren Ideologie wirtschaftlicher Entwicklung.⁴⁶ Insofern ist ein Modernisierungshintergrund unübersehbar, wobei der Begriff der Modernisierung aber einer Rekonstruktion bedarf. Ein für unsere Zwecke interessanter Vorschlag verdankt sich Roland Robertson, der vor einiger Zeit dafür plädiert hat, daß Modernisierung heute als eine Art bipolare Orientierung zu denken ist, die gesellschaftlichen Eliten abverlangt, daß sie einerseits immer die Erhaltung und Entwicklung regionaler und lokaler Identitäten im Blick haben, andererseits mit gleicher Intensität globale Bedingungen beobachten und als Handlungsaufforderung interpretieren.⁴⁷ Die letzte Variante einer Theorie der Weltkultur würde entweder von Minimal- oder von Metakultur sprechen. Hier dominiert statt der Vorstellung eines Repertoires (von Oppositionen oder Optionen), viel eher die Vorstellung eines »sets« von *Instruktionen*, einer Art von Tiefenstruktur, die Oberflächenvariationen erzeugt. »Metakultur« sagt beispielsweise Louis Dumont, und er meint damit eine

45 Moore 1966, S. 481. Dies kann man auch als eine Applikation von Talcott Parsons' Theorie der Kultur lesen. Siehe Parsons 1973.

46 Moore 1966, S. 481.

47 Robertson 1988, S. 753.

Konfiguration von abstrakten Elementen (Individualismus, Primat der Beziehungen zu Sachen gegenüber den Beziehungen zu Personen, scharfe Subjekt/Objekt-Trennung), die weltweit durchgesetzt sei.⁴⁸ Diversität ist dann nicht ein Resultat selektiver Behandlung dieser Konfiguration, ist vielmehr eine Varietät, die im Prozeß der lokalen Konkretisierung abstrakter Elemente entsteht. Diametral entgegengesetzt ist die Vorstellung einer *Minimalkultur*, die die Ebene der Weltgesellschaft gerade durch einen sehr niedrigen Grad der Artikulation kultureller Gemeinsamkeiten beschreibt und aus diesem Befund – d. h. aus der Abwesenheit eines instruktiven »sets« – Folgerungen herleitet. So etwa George Modelski, der vermutet, eine politische Führungsposition im System der Weltgesellschaft könne nur von einer Macht besetzt werden, die die kulturelle Lücke auf der Ebene der Weltgesellschaft respektiert und sie nicht durch eigengenerierte ideologische Definitionen auszufüllen versucht.⁴⁹ Auch hier also ein Selektionseffekt, der von der Ebene der Weltgesellschaft ausgeht und bestimmte Arten der Ausbildung eines Subsystems präferiert. Die Verwandtschaft zu der eingangs diskutierten Inklusivitätsthese ist unübersehbar: Während die Inklusivitätsthese eine Begünstigung anpassungs- und übernahmefähiger Kulturen prognostiziert, wäre die Diagnose hier eher die einer Begünstigung unaufdringlicher, nicht aggressiv formulierter Kulturen, in denen zusätzlich vielleicht eine reflexive Selbstdistanz Platz findet.⁵⁰

V

Die letzte Frage, die ich abschließend kurz diskutieren will, ist die, ob es ein politisches System der Weltgesellschaft gibt. Existiert oberhalb der Ebene der schnell wachsenden Zahl von Nationalstaaten eine globale Ordnungsform der Politik?⁵¹ Die Überlegungen zur Möglichkeit gemeinsamer kultureller Elemente der Welt, die die Prominenz politischer Komponenten

48 Dumont 1991, insb. S. 19–20.

49 Modelski 1983, S. 118.

50 Vgl. zu Reflexivität als Moment des modernen Kulturbegriffs Luhmann 1992, S. 93.

51 Vgl. zu diesem Thema auch Stichweh 1994.

in den basalen Strukturen einer Weltkultur sichtbar machen, lassen vermuten, daß die Antwort auf diese Frage in irgendeinem Sinn positiv sein wird. Daher will ich einen ersten Antwortversuch in die Richtung unternehmen, daß die *Institutionalisierung des souveränen Nationalstaats selbst* die grundlegende Prämisse des politischen Systems der Welt ist. Für die Weltpolitik gilt insofern nicht, daß eine Zersplitterung in eine Vielzahl von Nationalstaaten ihr – in irgendeinem Sinn zu bedauerndes – Problem ist. Viel richtiger scheint die Diagnose, daß gerade die Institutionalisierung des Nationalstaats die entscheidende Leistung der Weltpolitik ist. John Meyer hat dies unter Verweis auf die Charta der Vereinten Nationen, die explizit Rechte für Nationalstaaten definiert, zu der These zugespitzt, daß es ein politisches System der Welt gibt, in dem die *Nationalstaaten als konstitutive Bürger* fungieren.⁵² Damit entsteht eine egalitäre Basisstruktur nationaler Souveränität,⁵³ der Hans Geser eine interessante präzisierende Deutung gegeben hat: Es existieren jetzt zwei Typen von Nationalstaaten, erstens kleine Staaten, die ein strukturelles Interesse an einer *holistischen Selbstinterpretation* haben, d. h. an einer Interpretation, die sie als eine geschlossene politische Entität neben anderen gleichartigen staatlichen Entitäten beschreibt. Andererseits gibt es große Staaten, die sich selbst *nominalistisch* auffassen, d. h. auf die Vielzahl der Bürger verweisen, aus denen sie bestehen, und dies als Forderung nach *Demokratisierung* in internationale Organisationen einbringen.⁵⁴

Mit dieser egalitären Basisstruktur nationaler Souveränität zeichnet sich offensichtlich eine Trendumkehr in der Weltpolitik ab. Noch das 19. Jahrhundert schien den Prozeß territorialer Zentralisierung voranzutreiben und mit den Vereinigten Staaten und Rußland wurden *kontinentgroße Einzelstaaten* weltpolitisch dominant, eine Tendenz, die, wie Geoffrey Barraclough betont hat, als der Hintergrund für den deutschen Expansionismus im 20. Jahrhundert gedeutet werden.⁵⁵ Die Egalisierung nationaler Souveränität, die sich seit dem

52 Meyer 1987, S. 50, unter Verweis auf Abschnitt 51 der Charta der Vereinten Nationen. Vgl. Wallerstein 1991, S. 153.

53 Vgl. Geser 1992, S. 652.

54 Geser 1992, S. 645–646.

55 »Gedeutet werden könnte«: siehe Zolberg 1983, S. 283–284.

Zweiten Weltkrieg beobachten läßt, ändert dies radikal. Erstmals unterscheiden sich die Überlebenswahrscheinlichkeiten für große und kleine Staaten nicht wesentlich, sind kleine Staaten nicht mehr auf geographische Sonderlagen und hegemoniale Unterordnung angewiesen.⁵⁶ Gleichzeitig werden größere Staaten wegen des Nationalitätsprinzips angreifbar, da jetzt jederzeit eine Ethnie behaupten kann, daß der Prozeß der Konstruktion einer Nation mißlungen sei und sie mit diesem Argument eine Sezession betreiben kann. Sie kann dafür zwar keine weltpolitische Unterstützung erwarten, da die Weltpolitik den Nationalstaat garantiert. Aber sie kann erstens auf Sympathie in der Weltöffentlichkeit rechnen. Zweitens kommen an dieser Stelle die nichtstaatlichen internationalen Organisationen ins Spiel, deren weltpolitische Funktion man so beschreiben kann, daß sie Interessenlagen aufgreifen, die am Souveränitätsprinzip des Nationalstaats scheitern.⁵⁷ Diese internationalen Organisationen werden der die Sezession betreibenden Ethnie zumindest humanitäre und publizistische Hilfe leisten. Diese Argumente lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß mit einer weiteren Proliferation neuer Nationalstaaten zu rechnen ist.⁵⁸

Mit einer letzten Hypothese möchte ich ein weiteres Moment der modernen Weltpolitik betonen. Ich denke, man kann ohne Übertreibung davon sprechen, daß, ähnlich wie dem Bürger im Staat, dem Nationalstaat in der Weltpolitik »Rechte« und »Pflichten« zuwachsen, wobei diese beiden Begriffe natürlich in einem übertragenen Sinn gemeint sind. Am überzeugendsten hat diesen Zusammenhang meinem Eindruck nach die Arbeitsgruppe um John Meyer an der Stanford University herausgearbeitet.⁵⁹ »Pflichten« meint dabei so etwas wie eine Verpflichtung des Nationalstaats auf die Institutionen der Mo-

56 Siehe exzellent Geser 1992. Der Umbruch wird treffend markiert durch Nassers Definition des Imperialismus: »the subjugation of small nations to the interests of the big ones.« (Zit. n. Evans 1994, S. 25).

57 Siehe interessant Thränhardt 1992, insb. S. 231, Ghils 1992, S. 419, nennt eine Gesamtzahl von 23 000 internationalen nichtstaatlichen Organisationen.

58 Vgl. dieselbe Prognose mit einer anderen Begründung bei Bell 1987, S. 13–14: »the nation state is becoming too small for the big problems of life, and too big for the small problems of life.«

59 Thomas et al. 1987.

dernität. Auf jeden einzelnen Nationalstaat wird von der Ebene der Weltpolitik aus ein struktureller Druck ausgeübt, ein anderen Staaten vergleichbares institutionelles Geflecht zu schaffen: Schulen und Hochschulen, Wissenschaftspolitik und Kunstförderung, Sprachpolitik, eine Armee mit Erziehungs- und Modernisierungsfunktionen und vieles andere mehr.⁶⁰ In diesen strukturellen Effekten liegt der Grund für die erstaunlichen Konvergenzen im System der Weltgesellschaft, die u. a. Inkeles wiederholt analysiert hat.⁶¹ Problematisch ist die andere Seite, die der »Rechte« des Nationalstaats. Im Prinzip ist er im Handeln gegenüber seinen eigenen Bürgern nur wenig gebunden. Mißbräuche, Verletzungen der Menschenrechte etc. sind zwar benennbar, aber die weltpolitische Anerkennung seiner Souveränität konzidiert dem Nationalstaat auch ein weitgehendes faktisches Verfügungsrecht gegenüber seinen Bürgern. In Extremfällen kann er sie durchaus foltern oder töten und dabei auf das Schweigen anderer Staaten rechnen, solange er nicht auf das Territorium anderer Staaten übergreift. Auch in dieser Hinsicht sind nichtstaatliche internationale Organisationen das hauptsächliche Korrektiv. Aus dem eigenen Operieren heraus erzeugt das Prinzip der Egalität von Staaten, das einen Wertungsverzicht hinsichtlich ihrer politisch-humanitären Dignität einschließt, vielfach eine faktische Duldung von Inhumanität.

VI

Am Ende meiner Überlegungen möchte ich noch einmal einen analytischen Gesichtspunkt hervorheben, den auch meine Überlegungen zum politischen System der Weltgesellschaft deutlich machen sollten. In vielen Diskussionen über weltweite gesellschaftliche Zusammenhänge werden heute genau zwei konkurrierende Denkschulen gegeneinander ins Feld geführt. Eine *Theorie der internationalen Gesellschaft oder der internationalen Politik*, die klassische nationale Akteure per-

stuliert und deren intensivere Interaktion und Verflechtung hervorhebt – und ihr gegenüber eine *Globalisierungstheorie*, die zu zeigen versucht, daß viele ehemals wichtige Systemgrenzen bedeutungslos werden, also beispielsweise die transnationale Korporation keinen nationalen Bias mehr in ihren Standort- und anderen organisatorischen Entscheidungen aufweisen wird.⁶² Angesichts dieser Alternative ist immer wieder zu betonen, daß die Theorie der Weltgesellschaft keiner dieser beiden Denkschulen zugehört. Sie weist kein eingebautes Präjudiz zugunsten des Verschwindens klassischer Grenzen beispielsweise des Nationalstaats auf. Ihre These ist nur die, daß eine Makroordnung entsteht, für die gilt, daß neben vielem anderen auch die Funktion nationaler Grenzen von der Systembildungsebene Weltgesellschaft her neu bestimmt wird.

Literatur

- Bell, Daniel, »The World and the United States in 2013«, in: *Daedalus* 116 (1987), S. 1-31.
- Boulding, Kenneth E., »Economics and the Economy in the Total World System«, in: *European Social Science in Transition. Assessment and Outlook*, hg. von Meinolf Dierkes / Bernd Biervert, Frankfurt/M. und Colorado 1992, S. 561-581.
- Dumont, Louis, *L'idéologie allemande. France-Allemagne et retour*, Paris 1991.
- Evans, R. J. W., »The Sun Also Sets«, in: *New York Review of Books* 41 (1994), H. 4, 17. Februar, S. 25-27.
- Folkers, Horst »Verabschiedete Vergangenheit. Ein Beitrag zur unaufrührlichen Selbsteutung der Moderne«, in: *Theorie als Passion: Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*, hg. v. Dirk Baecker et al., Frankfurt/M. 1987, S. 46-83.
- Geser, Hans, »Kleinstaaten im internationalen System«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44 (1992), S. 627-654.
- Ghils, Paul, »International Civil Society: International Non-governmental organizations in the International System«, in: *International Social Science Journal* 44 (1992), S. 417-431.
- Giddens, Anthony, *Sociology*, London 1989.

60 Vgl. Wallerstein 1991, S. 191.

61 Siehe Inkeles/Sirowy 1983. Vgl. Meyer 1987, insb. S. 42. Siehe auch bemerkenswert am Beispiel der Curricula für Primärschulen Meyer et al. 1992; Meyer et al. 1993.

62 Siehe interessant mit einer Kontrastierung dieses Typs Hirst/Thompson 1992. Vgl. Ohmae 1990.

- Giddens, Anthony, *The Consequences of Modernity*, London 1990.
- Goldman, Ralph M., (Hg.), *Transnational Parties. Organizing the World's Precincts*, Lanham 1983.
- Hampson, Norman, »The Enlightenment in France«, in: *The Enlightenment in National Context*, hg. von Roy Porter / Mikulas Teich, Cambridge 1981, S. 41-53, 228-230.
- Heintz, Peter, *Die Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen*, Diesenhofen 1982.
- Hintze, Otto, *Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte*, Göttingen 1970.
- Hirst, Paul / Thompson, Grahame »The Problem of Globalization: International Economic Relations, National Economic Management and the Formation of Trading Blocs«, in: *Economy and Society* 21 (1992), S. 357-396.
- Inkeles, Alex, »The Emerging Social Structure of the World«, in: *World Politics* 27 (1975), S. 467-495.
- Inkeles, Alex / Sirowy, Larry, »Convergent and Divergent Trends in National Educational Systems«, in: *Social Forces* 62 (1983), S. 303-333.
- Jacob, Margaret C., *Living the Enlightenment. Freemasonry and Politics in Eighteenth-Century Europe*, New York und Oxford 1991.
- Kant, Immanuel (1784), »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?«, in: *Werke*, hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. 9, Darmstadt 1975, S. 51-61.
- Korff, Rüdiger, »Die Weltstadt zwischen globaler Gesellschaft und Lokalitäten«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 20 (1991), S. 357-368.
- Kundera, Milan, »The Novel and Europe«, in: *New York Review of Books* 31 (1984), H. 12, S. 15-19.
- Luhmann, Niklas, »Die Weltgesellschaft«, in: ders., *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen 1975, S. 51-71 (=1971).
- Luhmann, Niklas, »Interaktion, Organisation, Gesellschaft«, in: ders., *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen 1975, S. 9-20.
- Luhmann, Niklas, »Die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft«, in: ders., *Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen 1987, S. 67-73.
- Luhmann, Niklas, »Zwischen Gesellschaft und Organisation. Zur Situation der Universitäten«, in: ders., *Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen 1987, S. 202-211 (=1987a).
- Luhmann, Niklas, »The Evolutionary Differentiation between Society and Interaction«, in: *The Micro-Macro Link*, hg. v. Jeffrey C. Alexander et al., Berkeley 1987, S. 112-131 (=1987b).
- Luhmann, Niklas, »Staat und Staatsräson im Übergang von traditionaler Herrschaft zu moderner Politik«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 3*, Frankfurt/M. 1989, S. 65-148.
- Luhmann, Niklas, *Beobachtungen der Moderne*, Opladen 1992.
- Luhmann, Niklas, *Die Universität als Milieu*, Bielefeld 1992 (=1992a).
- Maine, Henry Sumner, *Ancient Law. Its Connection with the Early History of Society and Its Relation to Modern Ideas*, hg. v. Frederick Pollock, London 1920.
- Meyer, John, »The World Polity and the Authority of the Nation State«, in: Thomas, George M. et al., *Institutional Structure. Constituting State, Society, and the Individual*, Newbury Park 1987, S. 41-70.
- Meyer, John W. et al., *School Knowledge for the Masses: World Models and National Primary Curricular Categories in the Twentieth Century*, Washington D.C. und London 1992.
- Meyer, John W. / Nagel, Joanc / Snyder, Conrad W., »The Expansion of Mass Education in Botswana: Local and World Society Perspectives«, in: *Comparative Education Review* 37 (1993), S. 454-475.
- Modelski, George, »The Long Cycle of Global Politics and the Nation State«, in: *Comparative Studies in Society and History* 20 (1978), S. 214-235.
- Modelski, George, »World Politics and Sustainable Growth: A Structural Model of the World System«, in: *Quest for a Sustainable Society*, hg. v. James C. Coomer, New York 1981, S. 145-163.
- Modelski, George, »Long Cycles of World Leadership«, in: Thompson 1983, S. 115-139.
- Modelski, George, »Of Global Politics, Portugal, and Kindred Issues: A Rejoinder«, in: Thompson 1983, S. 291-298 (=1983a).
- Moore, Wilbert E., »Global Sociology: The World as a Singular System«, in: *American Journal of Sociology* 71 (1966), S. 475-482.
- Mortier, Roland, *Clartés et ombres du siècle des lumières. Etudes sur le XVIIIe siècle littéraire*, Genève 1969.
- Neederveen Pieterse, Jan, »Globalisation as Hybridisation«, in: *International Sociology* 9 (1994), S. 161-184.
- Ohmae, Kenichi, *The Borderless World. Power and Strategy in the Interlinked Economy*, o.O. 1990.
- Parsons, Talcott, »Order and Community in the International Social System«, in: *International Politics and Foreign Policy*, hg. v. James N. Rosenau, Glencoe, Ill. 1961, S. 120-129.
- Parsons, Talcott, »Polarization of the World and International Order«, in: ders., *Sociological Theory and Modern Society*, New York. 1967, S. 466-489.
- Parsons, Talcott, »Culture and Social System Revisited«, in: *The Idea*

- of *Culture in the Social Sciences*, hg. von Louis Schneider / Charles M. Bonjean, Cambridge 1973, S. 33-46.
- Pocock, J. G. A., *Virtue, Commerce, and History. Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century*, Cambridge 1985.
- Raeff, Marc, »The Well-Ordered Police State and the Development of Modernity in Seventeenth- and Eighteenth-Century Europe: An Attempt at a Comparative Approach«, in: *American Historical Review* 80 (1975), S. 1221-1243.
- Robertson, Roland, »Globalization and Societal Modernization: A Note on Japan and Japanese Modernization«, in: *Sociological Analysis* 47 (1987), S. 35-42.
- Robertson, Roland, »Bringing Modernization Back«, in: *Contemporary Sociology* 17 (1988), S. 752-754.
- Sen, Amartya, *Inequality Reexamined*, New York 1992.
- Stichweh, Rudolf, *Computer, Kommunikation und Wissenschaft: Telekommunikative Medien und Strukturen der Kommunikation im Wissenschaftssystem*, MPI für Gesellschaftsforschung, Discussion Paper 89/11, Köln 1989.
- Stichweh, Rudolf, *Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozeß ihrer Ausdifferenzierung (16.-18. Jahrhundert)*, Frankfurt/M. 1991.
- Stichweh, Rudolf, »Nation und Weltgesellschaft«, in: *Das Prinzip Nation in modernen Gesellschaften. Länderanalysen und theoretische Orientierungen*, hg. v. Bernd Estel / Tilman Mayer, Wiesbaden 1994, S. 83-96 (in diesem Band: Kap. 3).
- Thomas, George M. et al., *Institutional Structure. Constituting State, Society, and the Individual*, Newbury Park 1987.
- Thompson, William R. (Hg.), *Contending Approaches to World System Analysis*, Beverly Hills 1983.
- Thranhardt, Dietrich, »Globale Probleme, globale Normen, neue globale Akteure«, in: *Politische Vierteljahresschrift* 33 (1992), S. 219-234.
- Tomlinson, John, »A Phenomenology of Globalization: Giddens on Global Modernity«, in: *European Journal of Communication* 9 (1994), S. 149-172.
- Wallerstein, Immanuel, *Geopolitics and Geoculture. Essays on the Changing World-System*, Cambridge und Paris 1991.
- Wolf, Eric R., »Inventing Society«, in: *American Ethnologist* 15 (1988), S. 752-761.
- Zolberg, Aristide R., »World and System. A Misalliance«, in: Thompson 1983, S. 269-290.